Zeichnen und Zeichenunterricht an höheren Lehranstalten.

Die kürzlich von dem „Handbuch der Erziehungs- und Unterrichtslehre für höhere Schulen, herausgegeben von Dr. A. Baumeister“ erschienene zweite Hälfte der vierten Abteilung enthält den Artikel über **Zeichnen von Dr. A. Matthaei, Professor der Kunstgeschichte an der Universität Kiel.** — Der Verfasser behandelt alle einschlägigen Gesichtspunkte eingehend und mit warmer Begeisterung für den Gegenstand. Niemand wird das Buch aus der Hand legen, ohne vielseitige Anregung und Belehrung empfangen zu haben; jeder Zeichenlehrer, welcher die Aufgaben seines Berufs ernst nimmt und bei seinen Schülern einen sicheren Grund legen will für gute Beobachtung, verständnisvolle Auffassung dieser Kunst und Gewandtheit in der Darstellung, wird sich vielfach Rat und Anleitung aus dem Buche holen und dem Verfasser dankbar sein, ihm hohe Ziele und den Weg, dieselben zu erreichen, gewiesen zu haben. Damit soll aber nicht behauptet werden, dass jeder Zeichenlehrer, namentlich wenn er in längerer Praxis sich selbst schon denkend und strebend die gangbarsten Wege zu einer möglichst fruchtbaren Gestaltung des Unterrichts aufzufinden bemüht hat, in allen Punkten und zwar gerade solchen, wo es auf praktische Erfahrungen ankommt, mit den dort entwickelten Ansichten übereinstimmen wird; ja es dürfte manches, was in der Theorie recht gut gemeint ist, sich für die Umsetzung in die Praxis nicht empfehlen und manchmal sogar an der Durchführbarkeit überhaupt scheitern.

Selbst nun angeregt durch das vortreffliche Buch, welches nicht verfehlen wird einer gedeihlichen Weiterentwicklung dieses Unterrichtszweiges zu dienen und besonders für die idealere Ausgestaltung desselben zu wirken, möchte ich, zumal der Zeichenunterricht, namentlich an Gymnasien, in weiteren Kreisen nicht genügend gewürdigt wird und in neuerer Zeit sogar öffentliche Angriffe erfahren hat,[1]) zur Aufklärung gerade für nicht fachmännische Kreise, also besonders für Schüler höherer Lehranstalten und deren Eltern, das Wichtigste über die bildende Aufgabe des Zeichnens und die bei demselben zu verwendenden Mittel zusammenstellen; zugleich will ich dann kurz entwickeln, was sich mir über die Methode und die äussere Einrichtung des Unterrichts aus langjähriger Erfahrung als praktisch erwiesen hat.

Was versteht man unter Zeichnen oder Zeichenkunst? Zeichnen ist nicht blos eine mechanische Thätigkeit, wie viele glauben, sondern das Vermögen, durch Linien körperliche

[1]) Vergl. Dr. Klaus, Über die in letzter Zeit gegen die Zeichenlehrer gerichteten Angriffe. Als Sonderabdruck aus der Zeitschrift des Vereins deutscher Zeichenlehrer erschienen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Gegenstände auf einer Fläche zur Darstellung bringen. Im eigentlichen Sinne des Wortes ist es eine Kunst.

Auf das Material, auf welchem gezeichnet wird, ob Papier, Pergament, Leinwand, Holz, Stein, Metall, Leder u. s. w. kommt es nicht wesentlich an; ebenso wenig darauf, ob die Zeichnung mit Bleistift, Kohle, Kreide, Feder oder Pinsel, oder auch mit Stichel und Griffel ausgeführt wird.

Da die Zeichnung es nur mit der Form und allenfalls mit der Andeutung der Lichtwirkungen d. h. der Schattierung zu thun hat, so ist sie die Grundlage jeder Malerei; jedoch nicht der Malerei allein: keine **bildende Kunst,**[1]) also auch nicht Architektur und Bildhauerei, können sie entbehren.

Die ersten Entwürfe zu Kunstwerken, häufig auch Naturstudien grosser Künstler, die sogenannten **Handzeichnungen** (Skizzen), haben besonderes Interesse und sind ein unerschöpflicher Quell von Belehrung, Genuss und Erhebung, weil sie sich durch Genialität in der Auffassung und durch ihr erstes Feuer auszeichnen. Es giebt auf dem weiten Gebiete künstlerischer Erscheinung nirgends sonst eine Form, welche uns näher und inniger an die Geburtsstätte von Werken des Genius heranführt. Ist es uns doch, wenn wir vor diesen Erstlingsentwürfen stehen, als liege ein zarter Schleier über den in schnellem Fluge wie hingehauchten Linien, als wolle das luftige Gebilde künstlerischer Phantasie keine Erdenformen annehmen, als sträube es sich vor der Bestimmtheit des Umrisses, vor der Körperlichkeit von Licht- und Schattenangaben. Ein nicht zu schilderndes Etwas verkündet uns, wenn wir **länger darauf blicken,** die ganze Zukunft dieser hingehauchten Gebilde. Selbstschöpferisch und deshalb mit wahrhaft wonnevollen Gefühlen erbauen und vollenden wir in uns selbst das herrliche Werk, wir sehen die ausgereifte Frucht in diesen zarten Blütenkeimen. Und doch fühlen wir uns beim Betrachten der weiteren Entwürfe der grossen Meister immer aufs neue überrascht und hingerissen auf unbekannte Bahnen, in jene dem gewöhnlichen Menschen verschlossenen Welten, welche nur der Genius zu erobern und zu gestalten die Macht und das Recht hat.

Diese Handzeichnungen, meistens nur mit Blei-, Kreide- oder Rotstift oder auch mit der Feder ausgeführt, sind hochgeschätzt und von Sammlern trotz bedeutender Preise eifrig gesucht.[2])

---

[1]) Unter **zeichnenden Künsten** versteht man graphische, daher namentlich vervielfältigende Künste, Kupferstecherkunst, Holzschneidekunst, Lithographie; aber nicht gehört dazu die Photographie, welche ein mechanisches Verfahren ist.

[2]) Die unter dem Namen „Albertina" bekannte Sammlung von Handzeichnungen in Wien (im Palast des Erzherzogs Albrecht) ist eine der berühmtesten. Ebenso befinden sich im grossherzoglichen Schlosse zu Weimar vorzügliche Handzeichnungen berühmter Künstler, neben solchen von Dürer, Raffael, Michel Angelo, Rubens und anderen auch von Lionardo da Vinci mehrere, welche Köpfe von Aposteln zu dem weltberühmten Abendmahle darstellen. Aber auch in vielen Museen sind Handzeichnungen vorhanden. Durch Lichtdrucke vervielfältigt sind sie auch Liebhabern zugänglich gemacht, vor allem bei Braun in Dornach. Die Künstlermonographien von Knackfuss u. a. im Verlag von Velhagen und Klasing mit zahlreichen verkleinerten Abbildungen sind in dieser Beziehung sehr empfehlenswert.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Allein nicht nur die rein künstlerische Seite der Zeichnung kommt für uns in Betracht, sondern auch die **technische,** welche hauptsächlich die Umrisse der beabsichtigten Gegenstände darzustellen hat und als Situations- und Perspectivzeichnen dem Architecten, dem Fortifications- und Ingenieurwesen, ebenso den Gewerben dient.

Um nun die verschiedenen Arten der Zeichnungen kurz zu charakterisieren, so haben die **Federzeichnungen** oft etwas **Hartes,** geben der Hand aber Sicherheit und Leichtigkeit; die Schatten werden zumeist durch eng aneinander gefügte Linien, die Schraffierung,[1]) erzielt. **Kreidezeichnungen,** zu denen man gewöhnlich schwarze und weisse Kreide auf farbig abgetöntem Papier (Tonpapier) verwendet, bekommen dadurch, dass man die Kreide mit dem Wischer verreibt, ein äusserst **weiches Ansehen** und eignen sich besonders, um durch breite Massen von Schatten und Helldunkel angenehme und kräftige Lichteffecte zu erzielen. Am gebräuchlichsten sind **Zeichnungen mit Bleistift** auf weisses oder gelbliches Papier; sie können sich von den einfachsten Linienzeichnungen bis zu höchster künstlerischer Vollkommenheit erheben. Ebenfalls bis zu höchster Vollendung können **Tuschzeichnungen** geführt werden; alle Arten darstellbarer Gegenstände sind dazu geeignet, mag dazu der in Tusche oder Sepia oder Indigo u. s. w. getauchte Pinsel in Anwendung kommen.

Alle auf so mannigfaltige Weise hergestellten Zeichnungen können vermittelst Durchzeichnens, meistens auf Pauspapier, **übertragen** werden. Mechanische **Vergrösserungen** oder **Verkleinerungen** werden mit dem Pantographen (Storchschnabel) oder mit Hilfe von Quadratnetzen hergestellt.

Die technische Fertigkeit, die es mit den mannigfaltigen Darstellungsmitteln in ihrer Art zu einer gewissen Vollkommenheit bringen kann, macht noch nicht die Vorzüglichkeit einer Zeichnung aus; dazu gehören vor allem Richtigkeit und Geschmack. Je genauer und richtiger die Gegenstände nachgebildet werden, desto vollkommener ist die Zeichnung. Die höchste Richtigkeit besteht darin, dass jede zur Form des Gegenstandes gehörige charakteristische Kleinigkeit gerade so, wie sie ins Auge fällt, wiedergegeben wird. Diese vollkommene Richtigkeit hängt viel mehr vom scharfen und richtigen Sehen als von der Fertigkeit der Hand ab. Zum **richtigen Sehen** ist aber selbst das beste Auge noch nicht an sich hinlänglich, sondern es gehört dazu viel Übung, eine lange Bekanntschaft mit den Gegenständen und Kenntnis der Perspective sowie der Anatomie der darzustellenden Körper, und **diesen Teil des Zeichnens kann jeder lernen,** dessen Fleiss anhaltend uud ausdauernd genug ist.

Aber nicht **nur** von **der Richtigkeit** wird die Vollkommenheit einer Zeichnung abhängen, sondern auch davon, dass man den nach dem besonderen Zweck wohlgewählten Gegenstand so zeichnet, dass er in seiner Art die höchste Wirkung hervorbringt. Dann

---

[1]) **Schraffiert** nennt man eine Zeichnung, wenn die Schattierung durch sichtbare Linien dargestellt wird. Bei **gerieselten** Zeichnungen sind die Schatten mit dem Stift gemacht, ohne dass sie verrieben oder mit Linien angedeutet werden.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

entsteht erst etwas wirklich **Schönes,** und da offenbart sich erst das Gefühl des Künstlers für das Schöne oder **der künstlerische Geschmack.** Dieser kommt also erst in der Zeichnung zum Ausdruck, und somit ist diese das Fundament für alle bildenden und graphischen Künste.

Nach dieser allgemeinen Charakteristik komme ich nun zum Zeichnen in der Schule. Heutzutage ist der Zeichenunterricht mit dem Lehrplan der Schule eng verwachsen und wird bei der fortschreitenden industriellen Entwickelung des deutschen Volkes **für alle Zukunft** nicht nur als notwendiger Unterrichtsgegenstand angesehen werden müssen, sondern er ist vor allem berufen den Sinn für Form und Farbe zu wecken und zu veredlen, die Fähigkeit zu geben, gesehene Formen leicht festhalten und wiedergeben zu können, wenn möglich auch neue zu erfinden. Da also das Zeichnen von so grosser Bedeutung sowohl fürs praktische Leben als auch für jeden Menschen ist, gehört der Zeichenunterricht ohne Zweifel mit zu den **allgemeinen Bildungsmitteln.**

In den offiziellen Lehrplänen wird nun das Zeichnen als **„technisches Fach“** bezeichnet, wobei es scheinen könnte, als ob in diesem Fache das Denken nicht durchaus nötig sei, dass es vielmehr wesentlich nur auf die Aneignung einer gewissen Handfertigkeit, allenfalls auch noch auf eine gewisse Schulung des Auges dabei ankomme. Möchten diese Zeilen nun mithelfen der Erkenntnis immer mehr und mehr Bahn zu brechen, dass das Zeichnen nicht **in diesem Sinne technisch,** sondern ein Fach ist, welches einer wissenschaftlichen Behandlung fähig und bedürftig ist und dann auch in hohem Grade dazu beiträgt, die wahre Erkenntnis der uns umgebenden Welt und damit unsere Bildung zu vervollständigen und zu vertiefen. In demselben Sinne äussert sich ein Fachmann, dem man wegen seiner Erfahrung wohl ein massgebendes Urteil über diesen Gegenstand zuschreiben darf, in folgender Weise: „Der allgemein bildende Wert des Zeichenunterrichtes liegt darin, dass man in vielen Fällen mit einem Minimum von Theorien dahin kommen kann, Dinge klar zu machen, welche in der Regel unklar bleiben, [1]) dass er in den meisten Fächern vielfach zur Hand geht, ferner aber hauptsächlich viele Berufsarten des praktischen Lebens unterstützt und dazu dienen kann, die Erkenntnis der natürlichen Erscheinungen zu fördern.“ (Dr. Meisel, Halle.)

Die meisten Menschen sehen, aber sie sehen nicht bewusst, **sie beobachten nicht.** Unsere Gymnasialerziehung hat diesen Mangel fast zu einem nationalen Fehler gross ge-

---

[1]) Thomas Huxley, Arzt und Naturforscher, war mit einem bedeutenden Zeichentalent begabt, das er zwar niemals künstlerisch ausgebildet hat, durch das aber der Anschauungsreichtum seiner wissenschaftlichen Vorlesungen bedeutend gefördert worden ist. Seine Schüler erzählen voll Bewunderung, wie er seine Vorlesungen mit einem abenteuerlichen Krakel an der Wandtafel begann, der allen unverständlich war, wie er dann während des Sprechens im Laufe einer halben Stunde oder Stunde Strich für Strich eintrug, bis schliesslich das deutlichste, aufs schärfste umrissene biologische Bild vor den Augen seiner Zuhörer lag, das mit seiner Hervorhebung alles Typischen unauslöschlich in ihrem Gedächtnis haftete. (Thomas Huxley von Alexander Tille-Glasgow. Nord und Süd LXXX Seite 228.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

zogen. Im Zeichnen liegt die Erziehung zum Sehenlernen, aber nicht im Nachquälen überkommener Ornamentik nach der vertrockneten Theorie eines veralteten Zeichenlehrers, sondern indem in möglichst charakteristischen Naturformen dem jugendlichen Geiste selbst warmes pulsierendes Leben zugeführt wird.

Sehen ist die Grundlage des Zeichnens, wie ich schon öfter betont habe, und wir sehen und beobachten nur dann mit genügend eingehendem Ernste, wenn wir zeichnen sollen. Das eine hilft dem anderen. Im Zeichnen liegt der wohlthätige Zwang, **bewusst zu sehen**: darum ist das Zeichnen die Schule des Sehens. **Es ist unmöglich einen unverstandenen Gegenstand richtig zeichnerisch wiederzugeben, im Bilde darzustellen.**

Auch das Auge hat seine Logik, die geschult werden muss, die Logik der Anschauung. Gelegentlich des Zeichenunterrichtes, den der „grüne Heinrich" beim tollen Römer geniesst, spricht Gottfried Keller über diese Dinge sehr lehrreich. **Dieser künstlerisch gebildete Sinn für Darstellungen der sichtbaren Welt** ist einer der Hauptvorzüge auch von den Dichtungen Kellers, der ja zeichnerisch thätig blieb bis zu seinen letzten Lebensjahren.

Vor allem zeigt sich dieser Sinn bei Goethe, er preist öfters die Nützlichkeit **des zeichnenden Nachahmens der Natur** für den Dichter, und zwar liege der Vorteil darin, dass das Auge künstlerisch gebildet werde. Es gewöhnt sich nicht blos daran, malerisch verwendbare Motive in der Natur zu erblicken, sondern auch die innere Logik der Gegenstände zu untersuchen, zu erkennen und zu würdigen. Denn die Natur ist nicht willkürlich, wenn auch oft schwer genug verständlich, und wahre malerische Schönheit muss den notwendigen Zusammenhang der Eigenschaften aller Objecte untereinander fühlbar machen.[1]) Das Zeichnen war Goethe eine Herzenssache, eine Beschäftigung, auf die er immer wieder mit Vorliebe zurückgriff. Er ermunterte auch seine Freunde, seine ganze Umgebung dazu, und obwohl er sich längst gestanden hatte, dass er zum Maler nicht geboren sei, hielt er doch an der Liebhaberei für die Kunst, an der Freude, dieselbe auszuüben, getreu fest. Ja er legte einen besonderen Ausdruck „in die graue Sprache des Stiftes." Er meinte mit Empfindung zeichnen zu können und versicherte oft, wenn er etwas zeichnete, er habe es mit besonderem Gefühl gethan, kein Ausdruck könnte stark genug sein, um den Einfluss zu bezeichnen, den diese mächtige Begeisterung auf seine Anschauungen gewonnen habe.

Auch Frau von Bunsen (Gemahlin des ehemals preussischen Gesandten in England) schreibt mit warmem Herzen an ihre jüngste Tochter Mathilde über das Zeichnen.

„Windsor Castle, den 13. Januar 1852.

. . . . Ich wollte, meine Kinder glaubten mirs, wie sehr es sich der Mühe verlohnt, sich in jungen Jahren Geschicklichkeit der Hand und genaues Augenmass beim Zeichnen anzueignen, dass man noch Musse dazu hat und auch die nötigen physischen Kräfte besitzt. — Die Gabe des Zeichnens ist mir mein ganzes Leben hindurch eine solche Quelle der

[1]) Im Werther sagt Goethe „Die Natur allein bildet den grossen Künstler."

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Freude gewesen, solche Erfrischung, solche Ablenkung der Gedanken von Sorgen und Gemütsbewegung, dass ich alle die, welche ich lieb habe, dazu bewegen möchte, sich dieselbe anzueignen . . . ."

Und Jakob von Falke, Kunsthistoriker,[1]) sagt: „Die Liebe zur Natur giebt dem Zeichner Kühnheit und befreit sein Gebilde von alter Ängstlichkeit und Unbeholfenheit, sie löset ihm sozusagen Knie und Schenkel und verleiht ihm die Freiheit der Gliederbewegung. Fast möchte man auch sagen, die Liebe zur Natur ist es — so innig, so tief und wahr tritt sie auf —, welche den Schöpfungen dieser Kunst den unvergleichlichen Adel verleiht!"

Viele derartige Aussprüche könnten hier noch angeführt werden, vor allem von Feldmarschall Graf Moltke, Fritz Reuter, Viktor v. Scheffel, Heinrich Seidel, Rossegger u. a.; nur ein einziger, um auch einen berühmten Musiker hier mitsprechen zu lassen, sei noch gestattet. Felix Mendelsohn Bartholdy schreibt nämlich an seinen Neffen:

Leipzig, den 22. Februar 1847.

Lieber Sebastian!

Ich danke Dir vielmals für die Zeichnung, die mir namentlich als Deine eigne Komposition und hinsichtlich der Technik, in der Du gute Fortschritte machst, sehr wohl gefällt . . . . Du kannst Dich nicht früh genug gewöhnen, die Natur recht liebevoll, recht genau, recht innig und innerlich anzuschauen und zu studieren Dein lebelang. Studiere recht gründlich, wie der äussere Umriss und die inwendige Gliederung eines Baumes oder Berges oder Hauses immer aussehen muss, und wie er aussehen kann, wenn er schön sein soll, — und dann drücke das mit Sepia oder Öl oder auf angeblacktem Teller aus: es wird auf alle Art gut sein, wenn es von Deiner Liebe zum Inhalt Zeugnis giebt. Diese kleine Predigt wirst Du wohl nicht übel aufnehmen, und vor allen Dingen vergiss auch davon den Inhalt nicht . . . .

Dein Onkel Felix.

„Keinem Zweifel unterliegt es, dass sich der Zeichenunterricht in den Schulen auf ganz andere, unrichtige Basis gestellt hat. Statt nach mannigfaltigen Gegenständen der Wirklichkeit („nach der Natur") zu zeichnen, was die natürliche Lust und Liebe und das Fassungsvermögen anregt, wird nach langweiligen abstrakten Surrogaten, nach Gypsabgüssen lange Zeit vorherrschend, oft sogar ausschliesslich das Ornament gezeichnet, das doch selbst erst ein spätes Kunstprodukt der Menschheit ist, dem Architekten und speziellen Berufsklassen von nöten ist, das aber weder das erste noch das letzte Bedürfnis der Menschen überhaupt darstellt. Der Mensch muss im allgemeinen viel mehr ganz andere Formen **verschiedener Art sehen und auffassen lernen.** Das Ornament, um das sich so oft der

[1]) J. v. Falkes Hauptwerke sind: Die Kunst im Hause. 1883. Die Kunstindustrie auf der Wiener Weltausstellung. 1873. Geschichte des modernen Geschmacks. 1880. Zu Kultur und Kunst. 1878. Hellas und Rom und Kostümgeschichte der Kulturvölker. 1881.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Zeichenunterricht ausschliesslich dreht, ist nur eine ganz kleine spezielle Seite im unendlich mannigfaltigen Menschenleben.“ So sagt A. Heim in seiner Broschüre: „Zeichnen und Sehen“.

Freilich muss man nicht meinen, das Zeichnen könne man spielend ausüben; es erfordert eine starke geistige Anstrengung, die man eben **mit Ernst leisten muss.** Die Stiftführung, die Technik ist eine leichte Mühe. Sagt jemand, er könne nicht zeichnen, so ist es fast immer ein blosser Irrtum. — **Was fehlt, ist hauptsächlich die geistige Disciplin,** den Gegenstand konsequent und genau anzusehen, ihn zu durchdringen und im Anschauen zu begreifen, bis man nicht nur einen allgemeinen Eindruck fühlt, sondern seine Linien und ihre Verbindungen versteht und sie vollständig beherrscht zu Papier bringt. Strengt man sich nun allen Ernstes versuchsweise einmal hierzu an, dann gelingt wohl auch das Bild annähernd gut.

Um derartige Leistungen zu erzielen, ist es allerdings notwendig, **nur gut geschulte und tüchtige Zeichenlehrer** anzustellen. Daran fehlt es freilich heute noch vielfach, und es wäre die Aufgabe des Staates, diesem Mangel abzuhelfen. In einer Verfügung des Königlichen Ministeriums vom 13. April 1894 war festgestellt, dass es 1892 an 550 höheren Lehranstalten im Königreich Preussen nur 144 definitiv angestellte, vollbeschäftigte Zeichenlehrer gab. Von den übrigen 406 werden ja noch eine grössere Zahl die staatliche Prüfung bestanden haben, doch erteilen viele ohne staatliche Prüfung diesen Unterricht, denn unter den definitiv angestellten befanden sich allein schon 15, und das wird jetzt auch noch nicht wesentlich anders sein.

Unter solchen Verhältnissen braucht man sich auch nicht zu verwundern, wenn zweifelhafte Resultate erzielt werden und Universitätsprofessoren wie Industrielle wegen mangelhafter Vorbereitung im Zeichnen an Gymnasien klagen, ja am Ende einen derartigen Zeichenunterricht unnötig finden. Vom Zeichenunterricht an vielen Gymnasien liesse sich heute noch dasselbe sagen, wie einst in einer Landtagsverhandlung der Ministerialrat Bonitz vom **lateinischen** Unterricht an Realschulen richtig urteilte. Dann würden sich folgende Gedanken ergeben: „Der Erfolg, den der Zeichenunterricht an Gymnasien im günstigsten Falle erreichen könne, habe auf den Namen der zeichnerischen Bildung auch bei freigebigstem Gebrauch dieses Wortes keinen Anspruch; durch diesen Unterricht werde nicht etwa künstlerische Bildung in weitere Kreise getragen, sondern die Achtung vor demselben möglichst untergraben, nämlich bei all denen, für welche die Schulerinnerungen an den Bruchteil zeichnerischer Bildung, den man ihnen zu geben beabsichtigte, nur Erinnerungen seien an ermüdende Arbeit ohne die Freude des Erfolges.“

Alle Kulturvölker der Welt haben an unsrer heutigen Kultur mitgearbeitet; **wir haben mitzustreben, damit unsere Zeit keine Rückschritte macht.** Die Muster des Schönen, Edlen, Erhabenen, die uns frühere Völker in ihren Kunstwerken hinterlassen haben, treiben auf empfänglichem Boden noch täglich neue Frucht. Aber durch vielfach unzureichende Kunstübung im deutschen Gymnasium hat sich in unsern gebildeten Kreisen zu wenig Verständnis für die Kunst entwickelt, infolge dessen es auch an der richtigen Würdigung derselben fehlt. **Unterschätzung** der Kunstarbeit, **Überschätzung** dagegen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

alles dessen, was den Anschein von wissenschaftlicher Thätigkeit hat, ist die Folge dieser Erziehung. Dieser grosse Schaden unsrer Zeit beruht wesentlich mit darauf, dass man das Klassische als einzig zu Recht bestehend ansieht, dagegen jede freie Regung in der Kunst zu unterdrücken sucht. Die vorzugsweise wissenschaftliche Thätigkeit, welche einseitig dem Geiste die höchste Anstrengung zumutet, versperrt zugleich dem natürlichen Empfinden vielfach den Weg. Derjenige, der in der Jugend sich vorurteilslos der Kunstübung hingegeben, wird ein Verständnis ihres wahren Wertes gewinnen und sich später auch nicht durch eine geringschätzende Kritik beirren lassen. Nur in Deutschland gilt in fast allen Zweigen der Kunst allein, was klassisch, was antik ist, nur in Deutschland herrscht noch der allmächtige Druck der **Schule**. Nur die deutsche Nation strebt seit Jahrhunderten und auch jetzt noch vielfach nur danach, Fremdes nachzuahmen, zu kopieren und das Einheimische geringer zu achten. Die Kunst jedoch, in welcher jedes Volk sich frei aus sich heraus entwickeln sollte, hat es nicht direkt mit der klassischen Bildung zu thun, welche Originalität und Individualität erstickt. Wer z. B. als Bildhauer etwas gelten will, soll immer noch seinen Stoff der Antike entlehnen; aber wie kalt lässt die gelehrte Kunst, der die warme Seele fehlt, und wie ergreift andrerseits die volkstümliche! Welch Unterschied zwischen der Wirkung eines Cornelius und der eines Defregger! Andere Nationen, nehmen wir die Italiener, beschränken sich in ihrer Kunst auf ihr schönes Vaterland und erfüllen dadurch eine hohe Kulturaufgabe, indem sie im Volke so recht die Freude am gemeinsamen nationalen Leben hervorruft. Ebenso zeigt die Kunst in Spanien, Frankreich, England durchaus den Nationalcharakter; deshalb findet sie bei allen Schichten der Bevölkerung Schutz, Teilnahme, Förderung und begeisterte Dankbarkeit.

Schultze-Naumburg schreibt in einem **„Deutsche Kunstkritiker“** betitelten Aufsatz [1]): „Habe ich doch selbst erlebt, dass auf einem deutschen Gymnasium die Abiturientenaufgabe im Deutschen Aufsatze lautete:

Inwieweit ist die Darstellung des Hässlichen in der Malerei berechtigt?

Natürlich frei nach Lessing, der ja stets in Prima gelesen wird. Ja, ist es denn dann zu verwundern, dass die Leute sich später vollkommen kompetent fühlen, von ihrem **„gewonnenen Standpunkt** aus über Kunst zu urteilen?“ „Diese der Kunst ganz fern stehenden Menschen wagen sich auch als Kritiker oder Mitarbeiter irgend eines Blattes“, wie Schultze-Naumburg am angegebenen Orte weiter sagt, „in eitler Selbstüberschätzung auf ein Gebiet, das für sie Glatteis bedeutet, mit der Behauptung, dass da ihr guter Geschmack genüge. Eine Arroganz, die überall grossgezogen wird.“

Professor Richard Muther an der Universität Breslau, dessen epochemachendes Werk „Geschichte der Malerei im neunzehnten Jahrhundert“ wert ist, von jedem Gebildeten gelesen zu werden, spricht im 1. Band S. 2 in der Einleitung auch folgendes aus: „Jede Generation pflegt mit ihren Augen in die Welt zu sehen, und die unsrigen sind nicht mehr dieselben, für die Cornelius und Piloty malten.“ Und an einer anderen Stelle desselben Werkes [2]): „Sobald die Kunst eines Volkes den Kontakt mit der Natur, die eigne Natur-

[1]) Kunst für Alle. 10. Jahrg. Heft 11. 1895. S. 162.

[2]) S. 103, Abschnitt III. Die klassicistische Reaction in Deutschland.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

anschauung verloren hatte, erschien jedesmal das antike Gespenst und zerrte sie in den Abgrund.“ „Nachdem so oft darüber geschrieben worden ist, wieviel die modernen Völker den Griechen zu verdanken — eine Thatsache, die gewiss niemand in Abrede stellen wird —, wäre es lehrreich, zur Abwechslung einmal die Kehrseite der Medaille zu betrachten: zu verfolgen, wie oft die Antike hindernd und verwirrend in die Entwickelung der modernen Kunst eingegriffen hat. Alle grossen Künstler seit Giotto sind jedenfalls nicht durch die Antike, sondern trotz der Antike gross geworden. Lionardo da Vinci hat nie daran gedacht, seine Kunstlehre auf etwas anderes als auf eigene Naturanschauungen zu begründen.“ [1])

Schon unter den Zeitgenossen von Winckelmann und Lessing hat es nicht an Stimmen gefehlt, die auf das Verhängnisvolle hinwiesen, wenn dem griechischen Kanon allein nachgestrebt würde, so Wilh. Heinse, Klopstock, Goethe [2]), Schiller [3]) und vor allem Herder in seiner „Plastik“ und im „vierten kritischen Wäldchen“.

Goethe änderte zwar seine Kunstansichten, als er aus Italien zurückgekommen war, im Sinne der Winckelmannschen Schriften über Kunst, jedoch ist es in den neueren Litteraturgeschichten sehr richtig betont worden, dass für ihn und auch für Schiller die Antike schwere Gefahr in sich barg und dass sie als Stürmer und Dränger mehr sie selbst waren wie später als Klassiker. Infolge dieser klassischen Strömung wurde auf deutschen Akademien gesungen:

Des deutschen Künstlers Vaterland
Ist Griechenland, ist Griechenland.

Und dieser gewaltsame Griff nach dem Idealen eines fremdem Volkes rächte sich bitter. [4])

Nun aber abgesehen davon, dass das Interesse der Erziehung im allgemeinen eine grössere Würdigung des Zeichenunterrichts im deutschen Gymnasium erwünscht und notwendig macht, darf man weiterhin nicht ausser Acht lassen, dass jeder Mensch der Übung im Zeichnen und jener Fähigkeiten, welche dieselbe vermittelt, bedarf. Der Jurist wie der Arzt, der Philologe wie der Theologe, der Beamte wie der Geschäftsmann, sie alle brauchen in den tausendfachen Beschäftigungen ihres Berufslebens ein sicheres Auge, Auffassungskraft und Darstellungsvermögen. Wo oft viele Worte nicht ausreichen, eine Sache zu erklären, da genügt eine in einigen gewandten Linien entworfene Skizze; und alle, welche heute auf den Zeichenunterricht als auf einen Unterricht zweiten Grades herabsehen, weil

---

[1]) A. a. Ort. S. 102.

[2]) Goethe sagt in seinem Aufsatze über „Deutsche Art und Kunst“ gegen Winckelmann und seine Anhänger: „Ihr selbst, treffliche Menschen, denen die höchste Schönheit zu geniessen gegeben ward, ihr schadet dem Genius; er will auf keinen fremden Flügeln, und wären's die Flügel der Morgenröte, emporgehoben und fortgerückt werden.“ Und weiter in demselben Aufsatz: „Wenn die Kunst aus inniger, einiger, selbständiger Empfindung um sich wirkt, unbekümmert, ja unwissend alles Fremden, da mag sie aus rauher Wildheit oder aus gebildeter Empfindsamkeit geboren werden, sie ist ganz und lebendig.“

[3]) Schiller schreibt in einem Briefe an Goethe vom Jahre 1800: „Die Antike war eine Erscheinung ihrer Zeit, die nicht wiederkehren kann, und das individuelle Produkt einer individuellen Zeit einer ganz heterogenen zum Muster aufdrängen, hiesse die Kunst töten, die nur dynamisch entstehen und wirken kann.“

[4]) Frei nach Muther.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

sie seine Segnungen nicht an sich erfahren haben, sie alle haben oft genug ihre mangelhafte Ausbildung in dieser Disciplin empfunden. Ausser mehreren höher gestellten Militairs hat selbst ein Königlicher Regierungsbaumeister, um anderer nicht zu gedenken, mir gegenüber persönlich seine mangelhafte Übung im Freihandzeichnen beklagt.

Daher ist es zwar erklärlich, aber doch recht bedauerlich, dass sich selbst unter denen, die über die Reform des Unterrichtsplanes der höheren Lehranstalten zu beraten hatten, noch Männer befanden, welche den Zeichenunterricht als allgemeines Bildungsmittel überhaupt nicht anerkannten. Wahrscheinlich waren unter den Mitgliedern noch manche, die in der Erinnerung an den selbst genossenen, offenbar recht mangelhaften Zeichenunterricht die ganze Frage überhaupt nicht so ernstlicher Erwägung für werth hielten.

Viel für diese unzureichende Würdigung, ja Missachtung des Zeichenunterrichtes hat ohne Zweifel der alte Lehrplan vor 1892 verschuldet, welcher das Zeichnen im Gymnasium nur bis Quarta verbindlich machte. Eine anzuerkennende Verbesserung ist durch den neuen Lehrplan von 1892, welcher die Grenze des obligatorischen Unterrichts bis Obertertia hinausschiebt, erreicht. Aber als ausreichend kann diese Neuerung auch noch nicht gelten. Jeder Fachmann, der den Werdeprozess im Unterricht beobachtet, und jeder Freund dieses Lehrgegenstandes wird wünschen, dass das Zeichnen wenigstens bis zur Abschlussprüfung, also bis Untersekunda einschliesslich, obligatorisch wird.

Professor K. Lange in Göttingen entwickelt diesen Gedanken in einer Broschüre „Die künstlerische Erziehung unsrer Jugend“ mit umfassenden und gründlichen Beweismitteln, er geht mitunter fast zu weit; aber sehr richtig ist, wenn er unter anderem sagt, „dass das Zeichnen nicht allein ein wesentliches Mittel der allgemeinen Bildung ist, sondern speciell als der beste Weg erkannt worden, um einen zur Zeit arg brach liegenden Zweig im Kulturleben unserer Nation, den Kunstsinn, wieder zu beleben, um für unsere Künstler wieder ein kunstliebendes und kunstbedürftiges Publikum zu schaffen.“

Dass der neue Lehrplan das Zeichnen von Sexta ausgeschlossen hat, ist nach meinen Erfahrungen eine entschiedene Besserung, und ich kann nicht in die Klage der Professoren Lange und Matthaei einstimmen, dass der Beginn mit dem Zeichnen ein zu später sei. Der **Durchschnittssextaner** ist für das Schulzeichnen im allgemeinen noch zu ungeschickt; zu Haus mag er sich unter Aufsicht des Vaters, der Mutter oder einer kunstbegabten Tante nach Herzenslust im Zeichnen und selbst im Kolorieren die Zeit vertreiben, es nützt ihm und wird für ihn auch in der Schule von Vorteil sein.

Aber auch der Umstand spricht schon dafür, das Zeichnen von der Sexta noch auszuschliessen, dass sich beim Beginne des Schuljahres die Quinta nicht nur aus den versetzten Sextanern derselben Anstalt zusammensetzt, sondern unter 30 Schülern nicht selten 10 bis 12 neue von verschiedener Vorbildung sind. Da finden sich solche aus öffentlichen und Privatschulen mit anderen zusammen, die von Hauslehrern und Gouvernanten vorbereitet sind. Manche sind für das Zeichnen mangelhaft angeleitet, manche kommen völlig unvorbereitet. Nach meinen Erfahrungen machte es solchen dann grosse Mühe, mit den Schülern, welche schon in Sexta einen regelmässigen Zeichenunterricht gehabt hatten, mitfortzukommen; sie verloren deshalb auch leicht von vornherein die Lust; dagegen ver-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

spricht bei einem Anfang mit dem Zeichnen in Quinta eine gleichartige Grundlage an sich bessere Erfolge. Und diese meine Erfahrungen stehen keineswegs vereinzelt da, denn viele, welche unter gleichen Verhältnissen Unterricht im Zeichnen erteilt haben, bestätigen diese Beobachtungen.

An den Gymnasien beginnt also das Zeichnen nach den neuen Lehrplänen von 1892 in Quinta und ist bis Obertertia inkl. obligatorisch mit wöchentlich 2 Unterrichtsstunden, auch sind zur Fortsetzung desselben in je 2 Stunden wöchentlich bis zur obersten Klasse Veranstaltungen getroffen. An den Realgymnasien dagegen und den Oberrealschulen ist das Zeichnen von Quinta bis Oberprima obligatorisch und ebenfalls in wöchentlich 2 Unterrichtsstunden zu erteilen.

Auch was die Anforderungen betrifft, sind die Lehrpläne im allgemeinen der Sache förderlich. Auf der Unterstufe wird Klassen- und Abteilungsunterricht verlangt und zwar nach grossen Wandtafeln, erläutert durch Zeichnungen des Lehrers an der Schultafel. Vorlegeblätter, welche dem einzelnen Schüler früher in die Hand gegeben werden konnten, sind ausgeschlossen. Für die mittleren Klassen folgen Darstellungen einfacher körperlicher Gegenstände.

In dem nicht verbindlichen Unterricht der oberen Klassen von Untersekunda an soll die weitere Entwickelung des Formen- und Farbensinnes durch Wiedergabe von schwieriger darzustellenden Gegenständen im Umriss, auch mit Rücksicht auf die Beleuchtungserscheinungen und die Farbenwirkung geübt werden. Einzelne, für welche das geometrische Zeichnen von besonderem Wert ist, werden in die darstellende Geometrie eingeführt. Die Lehraufgaben am Realgymnasium und an der Oberrealschule sind im allgemeinen dieselben wie bei dem Gymnasium, nur sind sie hier vollständiger und umfassender zu lösen: Ausbildung im richtigen Sehen und in der sicheren Wiedergabe der **verschiedensten körperlichen Gegenstände** aus freier Hand im Umriss, in weiterer Ausführung unter Wiedergabe der Licht- und Schattenwirkung und in farbiger Darstellung; Einübung des geometrischen Darstellens von Körpern und Einführung in die darstellende Geometrie, Schattenkonstruktion und Perspektive.

Bei dieser Abgrenzung der Lehraufgaben lassen sich recht gute Erfolge erzielen besonders unter Leitung eines tüchtigen Fachmannes und in nicht zu vollen Klassen. In solchen jedoch wird das Körperzeichnen fast zur Unmöglichkeit, und auch ein geschickter Pädagoge wird kaum zu einem erspriesslichen Resultat kommen können; denn die Schüler haben nicht durchgehends ein klares Verständnis für dieses Zeichnen und vielfach auch nicht den erforderlichen Ernst für die Wichtigkeit des Faches; **sie verfallen zu leicht in eine Art Verrohung der Auffassung und namentlich der Ausführung.** Anstatt die Geschmacksrichtung zu fördern, wird sie vielfach geschädigt, und hier müssen **ergänzend Vorlagen** eingreifen, welche nach den Lehrplänen nicht gestattet sein sollen; doch davon weiter unten.

Gehen wir nun auf die Pensa der einzelnen Klassen etwas genauer ein. In der Quinta und Quarta werden gerad- und krummlinige Gebilde geübt, später Flachornamente, Blattformen, Spiralen und deren Anwendungen, auch Gefässformen und dergleichen, er-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

läutert durch Zeichnungen an der Wandtafel und vorherige Besprechung der dabei vorkommenden verschiedensten Begriffe. Das dem Schüler gebotene Pensum ist durchaus der Altersstufe entsprechend, er wird nach und nach weitergeleitet, gewinnt Verständnis des zu zeichnenden Gegenstandes. Wie eifrig sind da die jungen Schüler bei der Sache, und fast durchgehends wird auch mit gutem Erfolge gearbeitet.

In Untertertia beginnt das Körperzeichnen. Ueber die Wichtigkeit dieses Unterrichtsmittels ist niemand im Zweifel, die Schüler sollen Selbständigkeit in der Erfassung der Körper und deren richtige Wiedergabe auf der Bildfläche lernen. Anfangs können selbstverständlich dabei nur die elementarsten Formen in Betracht kommen; diese gestalten sich allmählich in Zusammenstellungen mannigfacher und bilden später Gruppen, welche unter den verschiedensten Gesichtspunkten zu zeichnen sind. Auch hier ist der Eifer anfangs sehr gross. **Aber es muss scharf beobachtet werden, und deshalb ist das Zeichnen hier schon mühevoller.** Der Eifer lässt daher bei einer Anzahl von Schülern leicht nach, und die Resultate sind nicht mehr durchgehends befriedigend, wofür nicht ganz ohne Einfluss ist, dass dasselbe im Gymnasium für die Versetzung in die nächste Klasse keine Bedeutung hat.

In Obertertia soll das Körperzeichnen weiter ausgebildet werden. Die fleissigen und tüchtigen Schüler (meistens dieselben wie in den rein wissenschaftlichen Fächern) scheiden sich ziemlich scharf von den lässigen ab; die letzteren sind es auch, welche namentlich in reichbesetzten (kombinierten) Klassen zu Störungen während des Unterrichtes geneigt sind und unausgesetzt beobachtet werden müssen. Dass das Unterrichten dadurch sehr erschwert wird, namentlich, da es nur Einzelunterricht sein kann, liegt auf der Hand, und gerade in dieser Klasse und bei der gesteigerten Anstrengung, welche dieses Zeichnen erfordert, ist es nötig, nicht zu volle Klassen zu haben, um gute Resultate zu erzielen; und dieses ist sehr wünschenswert, da eine gewisse Anzahl der Schüler das Zeichnen in Untersekunda nicht fortsetzt. Es ist überhaupt unmöglich, in der Gymnasial-Unter- und Obertertia mit Erfolg im Zeichnen zu unterrichten, wenn sich mehr als 25 bis höchstens 30 Schüler in den Klassen befinden. Stellt man sich vor, wie ein Zeichensaal aussehen muss, wenn bei kombinierten Klassen 50 und mehr Schüler zeichnen sollen, indem jeder sein körperliches Modell vor sich hat, welches er zeichnet, so ist wohl einleuchtend, dass es da nicht zu einem eigentlichen Unterrichten kommen kann. Die Schwierigkeit wird nämlich dadurch noch erhöht, dass für jede einzelne Stunde die Körper erst aufgestellt werden müssen; das kostet namentlich bei einer grossen Anzahl unnötig viel Zeit und hat sonst noch mancherlei Unzuträglichkeiten im Gefolge.

Von Untersekunda an hört im Gymnasium nach den Lehrplänen das verbindliche Zeichnen auf, gestaltet sich also ganz anders. Die Lehraufgaben sind oben schon mitgeteilt, sie bezwecken ein tiefer gehendes Verständnis für den darzustellenden Gegenstand. Mit jeder neuen Aufgabe soll der Schüler inne werden, dass auch eine gesteigerte Anforderung an ihn herantritt. Dass das Interesse daran rege erhalten bleiben muss, ist Haupterfordernis, damit möglichst viele die wichtige Ausbildung im Zeichnen fortsetzen. Im Sommersemester ist der Unterricht seitens der Untersekundaner gewöhnlich gut besucht, durchschnittlich

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

40 bis 50 %, und es wird auch fleissig und gern gearbeitet. Im Wintersemester hingegen leidet derselbe unter der gesteigerten Anspannung der Schüler für die bevorstehende Abschlussprüfung. Eine Menge Abmeldungen vom Zeichnen laufen dann ein, ohne dass dem Zeichenlehrer irgend welche Schuld beizumessen ist. **Einmal aber erst vom Zeichnen dispensirt** und demselben längere Zeit fremd geworden, kommen dann schwerlich die Schüler später freiwillig wieder. Der freie Nachmittag — denn nur an einem solchen findet das fakultative Zeichnen statt — ist für viele Schüler der Obersekunda und ebenso der Prima ein wertvoller Besitz, der so leicht nicht geopfert wird. Es gehört demnach grosse Liebe und Lust dazu, wenn ein Primaner sich dennoch diesen Unterricht bis zu seiner Entlassung von der Anstalt wahrnimmt. Glücklicherweise giebt es auch solche! Wer aber den Unterricht nur so lange besucht, als er verbindlich ist, hat meist noch kein Verständnis für die Wichtigkeit des Unterrichtes und seiner wohlthuenden Folgen. Und da dies die Mehrzahl der Schüler zu sein pflegt, so liegt darin mit ein Hauptgrund, weshalb der Zeichenunterricht gering geachtet wird.

Nach meiner Ueberzeugung sollten nun, da offenbar Missstände vorhanden sind, welche die Erkenntnis von dem Werte des Zeichnens **für die oberen Klassen der Gymnasien schädigen** und zweifelhaft machen, das Streben dahin gehen, dass wenigstens für die Untersekundaner, also **bis zur Abschlussprüfung der Zeichenunterricht verbindlich gemacht würde,** schon deshalb, weil dann erfahrungsgemäss immer eine gewisse Zahl von Schülern die Anstalt verlässt, um in das praktische Leben einzutreten. In den Beratungen der Dezemberkonferenz 1891 (Verhandl. S. 795) wurde schon das Zeichnen von Direktoren, welche die Wichtigkeit des Faches erkannt haben, als obligatorischer Lehrgegenstand bis zur Untersekunda einschliesslich verlangt, leider ohne die grössere Stimmenzahl zu erhalten. Für Obersekundaner und Primaner mag das Zeichnen wenigstens so lange freigestellt bleiben, bis durchgehends ein Lehrermaterial herangebildet ist, welches auch in diesen Klassen den Zeichenunterricht mit dem Erfolge zu erteilen vermag, welchen Kunstgeschichtsprofessoren erwarten.

Die genannten Übelstände machen sich natürlich nur an Gymnasien geltend; denn an Realgymnasien und Oberrealschulen ist das Zeichnen bis Prima verbindlich, und die Schüler sind von vornherein daran gewöhnt, ihre Pflicht auch in diesem Fache zu erfüllen, zumal die Censuren einen gewissen Einfluss auf die Beurteilung der Leistungen im ganzen ausüben, was ohne Zweifel für die Würdigung dieses Lehrgegenstandes segensreich wirkt.

Wie muss nun ein guter Unterricht, der Erfolg auf diesem Gebiete versprechen soll, eingerichtet sein? Um nicht in einem unsicheren Tasten nach dem Richtigen stecken zu bleiben, muss vor allem auf das Können der Schüler geachtet werden. Ein zielbewusster Abschluss soll erreicht werden, welcher durch innige und richtige Auffassung und durch vollkommenere Technik in den Zeichnungen selbst zu guten Leistungen führen muss. Die an jede Klasse gestellten Anforderungen müssen einen stufenmässigen Aufbau zeigen, und auch dem Schüler muss der Zusammenhang klar werden. Ferner wird der erfahrene und

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

für seinen Beruf geeignete Lehrer im Zeichnen sich stets bewusst sein müssen, dass in allen Unterrichtsklassen auch die richtigen Unterrichtsmittel zur Anwendung kommen und alles unfruchtbare Theoretisieren fern zu halten ist. Nach meiner Ansicht wird häufig darin gefehlt, dass der Unterricht in Gymnasien so betrieben wird, wie in den Schulen, die berufen sind, das Zeichnen **des Berufes wegen** zu pflegen. Der Zweck für Gymnasien und auch für Realgymnasien ist aber zunächst hauptsächlich der, **für viele Berufsarten** sich die Grundlage einer gewissen brauchbaren Geschicklichkeit im Zeichnen anzueignen.

Erfahrungsgemäss lassen sich die für Quinta und Quarta in den Lehrplänen gestellten Forderungen ohne Schwierigkeit gut und mit Erfolg durchführen. Jedoch die Bestimmung, dass von Tertia ab ausschliesslich nach der Natur gezeichnet werden soll, hat für den Schüler nicht den guten Erfolg, den man davon glaubt **erwarten** zu dürfen. Nicht einmal für Künstler oder für die, die es werden wollen, ist diese Methode absolut brauchbar; der Schüler muss sich zum Teil an guten Vorbildern üben, dieselben nachzeichnen, nachmalen u. s. w. **Dem geist- und sinnlosen Nachzeichnen von Vorlagen will ich hiermit nicht Thür und Thor geöffnet wissen;** Gottlob, dass dieses aufgehört hat! Wenn aber ein Schüler das Naturobjekt, sei es ein vierseitiges Prisma, von verschiedenen Seiten gezeichnet hat, **ist er über die perspektivischen Grundsätze nicht mehr im Zweifel;** wenn er darauf eine Vorlage bekommen würde mit Gegenständen, welche ihrer Grundform nach vierseitige Prismen sind, z. B. eine Vorlage mit einigen Büchern in verschiedenen Lagen, so würde er daran mehr lernen, als wenn er die Prismen der Reihe nach so gelegt und abgezeichnet hätte. Seine Vorstellungen erweitern sich nämlich auf diese Weise. Die Gegner der Vorlage würden vielleicht sagen: lege man doch dem Schüler die Bücher in Wirklichkeit hin! Ja, im Privatunterricht oder, wo nur wenige Schüler sind, würde sich das recht gut machen lassen, aber in einer Klasse, wo 30 und mehr Schüler sitzen, sind dergleichen Naturstudien unmöglich mit **dem Erfolge** durchzuführen, wie wenn man Vorlagen zu Hilfe nimmt. Infolge der vorangegangenen Übung an prismatischen Körpern ist nicht zu fürchten, dass dem Schüler dann die körperliche Vorstellung der Gegenstände auf der Vorlage fehle. Ebenso ist es bei anderen Beispielen. Nach Modellen werden Cylinder, kreisrunde Platten gezeichnet; darauf gebe ich als Vorlage einen Tisch mit runder Platte, worauf einige Flaschen und Gläser stehen u. dgl. Falls sich der Schüler dabei verzeichnet, so pflegt er doch, da ihm der Gegenstand in seiner Phantasie lebendig vor Augen steht, die Fehler leicht zu erkennen, es macht ihm Freude zu verbessern, und seine Auffassungsgabe verschärft sich. Als Modell kann ich ihn dergleichen in der Klasse nicht zeichnen lassen. Beim Körperzeichnen lasse ich daher regelmässig die fleissigen und besseren Schüler, wenn sie die Klassenarbeit gut vollendet haben, gewissermassen als Belohnung, nach einer Vorlage, die zur Sache passt, zeichnen. Wie gern und mit welcher Lust, mit welchem Vergnügen und guten Verständnis wird dann gezeichnet! Sind nun mittlerweile die anderen Schüler mit der Klassenaufgabe auch fertig geworden, zeichnen selbstverständlich sämtliche Schüler die neue Aufgabe.

Die Erfahrungen, welche ich auf diese Weise gemacht habe, können kaum täuschen. An der hiesigen Anstalt hatte ich eine Zeitlang drei Parallelklassen; ich betrachtete die

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

eine Klasse als Versuchsobjekt, und die Erfolge fielen so günstig aus, dass ich obigen Weg als gut und fördernd nur empfehlen kann.

Wo sollten auch schliesslich alle die Modelle und Zeichenobjekte untergebracht werden, die, wenn nur nach denselben gezeichnet werden muss, nötig würden! Der Zeichensaal würde einem Museum oder einer Antiquitätenhandlung gleichen. Aber auch davon abgesehen; **eine Stunde nach der anderen kommen andere Schüler anderer Klassen,** das Aufbauen und Wegräumen der Gegenstände würde, weil Einzelunterricht bei diesem Zeichnen nur möglich ist, nicht mehr durchführbar sein. Wenigstens würde zwecklos viel Zeit mit diesen Vorbereitungen und dem Ordnunghalten vergeudet werden.

In diesem Sinne spricht sich auch eine Autorität auf dem Gebiete des praktischen Zeichnens, Richard Hoffmann in Plauen, über das Körperzeichnen aus, wenn er sagt: „Es ist empfehlenswert, dass das Modellzeichnen nicht zu weit ausgedehnt werde, da durch dasselbe weder der Formen- noch der Sicherheitssinn besonders gefördert wird. Die Sache ist zu trocken! Ausserdem, die dekorative Kunst besteht aus zwei Hauptteilen, nämlich der plastischen Dekoration und der Flächendekoration! Da sich aber Flächendekoration nur nach Vorlagen lehren lässt, erscheint es geraten, jede einseitige Doktrin beiseite zu lassen und dem Zeichnen nach Vorlagen mindestens ein gleiches Recht einzuräumen und zwar **in jeder Anstalt.** Auf welche andere Art wäre es denn möglich, den Schüler hineinzuführen in den Reichtum der Formen und Farben, wie sie einzig und allein die flächenverzierende Kunst auf Grund der hier waltenden freieren Gesetze zu allen Zeiten hervorgebracht, als wie **durch mustergültige Vorbilder aus Meisterhand? Verständnisloses Vorlagenkopieren** braucht es natürlich nicht zu sein; dass es mit Verständnis zu geschehen hat, ist Sorge des Lehrers. **Einseitig soll man bloss nicht alles Heil im Modellzeichnen suchen.**

Nur in der Anstellung tüchtiger fachmännisch gebildeter Lehrkräfte ist das beste Mittel zu finden, den Zeichenunterricht zu heben, die uneingeschränkt von Einheitsmethoden auf Grund der in ihren speciellen Fächern gemachten Erfahrungen und frei vom Drucke einer Soll- und Mussdoktrin mit Lust und Liebe ihre Individualität zur Geltung bringen können.

Nur dadurch allein wird lebensfrische Vielseitigkeit im Gegensatz zur Schablone hervorgerufen."

In Bezug auf das Landschaftszeichnen spricht sich Professor A. Matthaei ebenfalls für Vorlagen aus, was ganz auch meiner Ansicht entspricht. Wenn der Zeichenlehrer auch mit nur 12 bis 15 Primanern zum Naturzeichnen in die freie Natur hinausgehen würde, und hätte er auch zwei Stunden für das Zeichnen hintereinander, — was glaubt man wohl, dass die Primaner in dieser Zeit leisten würden? — Ich würde es beklagen, wenn man Zeit damit vergeudete. Ich bin selbst Landschaftsmaler; mit mir ist nie ein Lehrer in die freie Natur zum Zeichnen oder Malen gegangen; natürlich habe ich dasselbe für mich geübt, dem Lehrer dann gezeigt, was ich gearbeitet hatte, und meine Belehrung erhalten. Daher ist es eine dankenswerte Aufgabe für den Zeichenlehrer, seine Schüler dafür zu interessieren, dass sie allein und nach Wohlgefallen in freier Natur zeichnen oder aquarellieren.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Wenn es auch anfangs nicht gleich gelingt, werden sie doch bei genügender Ausdauer mit Vergnügen wahrnehmen, dass sie etwas erreichen, sich und anderen zur Freude. Wie schön ist es dann, wenn sie auf einer Reise hier und dort Skizzen zeichnen, welche ihnen in der Erinnerung mehr sagen wie ganze Seiten voll Geschriebenes in ihren Tagebüchern.

Man wende hier nicht etwa ein, dass die Photographie, welche auch von Schülern schon vielfach als Liebhaberei betrieben wird, solche Zeichnungen mehr als ersetze. Das wäre ein grosser Irrtum. Die Photographie reproduciert nur mechanisch, sie arbeitet geistig blind und giebt zufällige Schatten und Lichter, die ganz unwesentlich sein können, oft so prägnant wieder, dass sie damit das Wesentliche verdeckt. Der Zeichner dagegen kann das Wesentliche zur Darstellung bringen und das Unwesentliche leichter behandeln. Die Photographie kann daher nicht überall das Zeichnen ersetzen (obgleich andererseits auch das Zeichnen sie nicht ersetzen kann), weil sie mit allen Zufälligkeiten der augenblicklichen Situation ohne Unterschied arbeitet. Die Meister der Photographie sind deshalb zwar respectable Techniker und können, wie alles andere, gelegentlich auch Kunstwerke „aufnehmen", aber schaffen können sie solche nicht! [1])

Die richtige Verwendung der Photographie führt mich zugleich auf den letzten wichtigen Punkt, den ich noch besprechen möchte, nämlich: Wie gelangt man zu guten Zeichenvorlagen? Photographien als Zeichenvorlagen zu benutzen und nach solchen zu zeichnen, ist mit vielen Schwierigkeiten verbunden und für Schulen überhaupt verwerflich. Hingegen können Lichtdrucke nach Handzeichnungen berühmter Meister mit Vorteil als Unterrichtsmaterial Verwendung finden.

Dagegen soll von vornherein entschiedene Stellung genommen werden gegen Werke von Zeichenvorlagen, wie sie zu der Zeit, als fast ausschliesslich nach solchen gezeichnet wurde, der Unternehmungslust von Buchhändlern und Schullehrern in Masse entsprangen. Solche Vorlagenwerke wurden ein Verderb für die Schule und für die Kunst! Man muss sich doch daran erinnern, dass das Zeichnen eine Kunst ist und von Künstlern ins Leben gerufen wurde und nicht von Schulmännern.

---

[1]) Aus photographischen Fachkreisen über den Kunstwert der Photographie befragt, gab ihnen z. B. **A. von Werner, Geschichtsmaler, Direktor der Königlichen akademischen Hochschule für die bildenden Künste in Berlin,** folgende Antwort: „Die Photographie ist kein Kunstwerk, **nur** als Produkt eines mechanischen Verfahrens zu betrachten, da die subjective Thätigkeit und Vorstellungskraft des Künstlers, welcher die Arbeit erst zum Kunstwerk macht, hierbei nicht vorliegt."

Professor Dr. Max Schmidt in Königsberg sagt: „Eine Photographie ist immer nur als das Ergebnis eines mehr oder weniger gelungenen mechanischen Verfahrens zu erachten."

E. von Gebhardt, Professor in Düsseldorf, erklärt: „Ich weiss nicht, wie ich die an mich gestellten Fragen beantworten soll, denn wie sehr ich auch die Leistungen der Photographie bewundere, ist es mir doch unerfindlich, was diese mit der „Kunst" Gemeinsames haben könnte."

Franz Stuck, Professor in München, sagt: „Eine Photographie ist unter keinen Umständen als ein Kunstwerk zu betrachten."

Eine grosse Zahl anderer Künstler spricht sich in demselben Sinne aus.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Es ist für jeden, der sich mit Kunst beschäftigt, sei er auch Dilettant [1]), eine grosse innere Freude, wenn er sieht, wie speciell durch den Zeichenunterricht dem Volke über die Kunst und ihre Bedeutung die Augen geöffnet werden, wenn er sieht, wie durch die kunstwissenschaftlichen Bestrebungen der Gegenwart die Völker geistig erobert werden. Von dieser inneren Freude getragen, muss man aber mit allem Nachdruck betonen, dass in den Zeichenvorlagen **die grossen Vorbilder der Vergangenheit** in grösserem Masse herangezogen werden müssen, als es bisher der Fall ist.

Sollen die Zeichenvorlagen auch zugleich künstlerisch bildend sein, so dürfen sie nicht losgelöst werden von den Grundlagen aller Kunst. Denn wenn die Kunst auch **nur für den Künstler Selbstzweck** ist, so ist sie doch für den Staatsmann, für den Philosophen, für alle Kreise des Volkes Mittel, das künstlerische Ideal, welches jede Nation in sich trägt, zum Ausdruck zu bringen.

Solch geeignete Vorlagen müssten durch fachmännische Vertreter mit grösster Vorsicht ausgewählt und von Staatswegen eingeführt werden. **Und wenn man dann dieselben unter stetem Hinweis auf das körperliche und das künstlerische Interesse benutzte, würden sie in beschränkter und ergänzender Weise nicht zwecklos sein, sondern das Zeichnen in erweitertem Sinne nur fördern helfen.**

Wünschenswert wäre dann wohl auch für dieses Fach eine staatliche Aufsicht. Zeichen-Inspectoren könnten in weiser und fachmännischer Beurteilung manche allgemeine Mängel, welche dem Unterrichte anhaften, leicht beseitigen. Auch insofern würde dadurch der Sache selbst genützt werden, als den Zeichenlehrern für erfolgreiches Bemühen, welches bisher nur wenig Beachtung fand, Dank, Anerkennung und Aufmunterung nicht mehr versagt werden dürfte.

Wer Interesse hat sich über die geschichtliche Entwickelung des Zeichnens und des Zeichenunterrichtes bei den Kulturvölkern des Altertums, des Mittelalters, den Klosterschulen (Miniaturen), den Bauhütten, in der Heraldik, und weiter vom 16. Jahrhundert bis zum heutigen Standpunkt zu belehren, kann auf das Buch von Th. Wunderlich „Geschichte der Methodik des Freihandzeichenunterrichtes“ verwiesen werden.

Ich will nur noch in grossen Zügen daran erinnern, dass zu allen Zeiten die Kunst, von der das Zeichnen unzertrennlich ist, ein Spiegelbild der herrschenden Kultur war. Von den hinterlassenen Monumenten kann man gleichsam die bewegenden Ideen der Völker und die einzelnen Phasen ihrer Kulturentwickelung ablesen. Sie haben ihre Schöpfer überdauert und bringen nun oft als einzige Zeugen den staunenden Nachkommen Kunde von der Macht und Herrlichkeit, von den Sitten und dem Streben einer untergegangenen Welt. Oder erzählen die weiten, gewaltigen Tempelanlagen der alten Ägypter mit ihren massigen

---

[1]) Dilettantismus ist ein Doppelwesen: notwendig, förderlich und wohlthätig, wenn er mit aufrichtigem Interesse und **bescheidenem Zurücktreten** gepaart ist; denn dann bringt und treibt er alles weiter; — aber verwerflich und verächtlich, wenn er mit Eitelkeit gefüttert ist und sich vordrängen und Massgeben und Selbstbewustsein haben will.

Felix Mendelsohn Bartholdy.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Umschliessungsmauern und ihren sphinxbewachten Portalen nicht beredt genug von der mystischen Theokratie ihrer Priesterkaste? Nicht die edlen Tempel der Griechen von der harmonischen Bildung eines grossen Volkes? Sind nicht die herrlichen romanischen und gotischen Dome treue Verkündiger der Gläubigkeit und Opferwilligkeit des Mittelalters? Oder strahlt nicht von der Kuppel des St. Peter, diesem Schlussstein in dem Bau der Hierarchie, der Glanz der katholischen Kirche in alle Lande? — So ist die Aufführung der Pyramiden in einem andern als einem despotischen Sklavenstaate undenkbar, und im alten Rom legen das goldene Haus des Nero und das Mausoleum Hadrians Zeugniss für den Grössenwahn ihrer Erbauer ab, die Pracht der Thermen für die Höhe des Luxus und das Colosseum für den Umfang der arbeitsscheuen, genusssüchtigen Massen. Die Burgen des Adels erzählen von dem Leben und den Kämpfen der Feudalzeit, die Schlossbauten der Fürsten von der allmählichen Krystallisation der Staatsidee, die prächtigen Rathäuser der Hansa, die Prachtbauten in Venedig und der Niederlande von der Kraft, dem Handel und Reichtum des Bürgertums.

Und nun die Neuzeit?
Auch heute gilt noch das gleiche Gesetz!
Alles vergeht, doch die Kunst erfreut und erhebet den Menschen;
Wenn er längstens nicht mehr, zeugt sie noch reichlich von ihm.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Umschliessungsmauern und ihre beredt genug von der mystischen Theokratie ihrer Prie der Griechen von der harmonischen Bildung eines gros hen romanischen und gotischen Dome treue Verkündi gkeit des Mittelalters? Oder strahlt nicht von der I lussstein in dem Bau der Hierarchie, der Glanz der ka So ist die Aufführung der Pyramiden in einem andern e undenkbar, und im alten Rom legen das goldene Ha drians Zeugniss für den Grössenwahn ihrer Erbauer ab, d he des Luxus und das Colosseum für den Umfang der assen. Die Burgen des Adels erzählen von dem Leben die Schlossbauten der Fürsten von der allmählichen K chtigen Rathäuser der Hansa, die Prachtbauten in Vene raft, dem Handel und Reichtum des Bürgertums.

Auch h

Alles vergeht, doch Menschen;

Wenn er längstens von ihm.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf